

Predigt von Mt 1,18-25 in der Christvesper (24.12.2020) in Grötzingen

¹⁸Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist. ¹⁹Josef aber, ihr Mann, der fromm und gerecht war und sie nicht in Schande bringen wollte, gedachte, sie heimlich zu verlassen. ²⁰Als er noch so dachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem Heiligen Geist. ²¹Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

²²Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jes 7,14): ²³»Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

²⁴Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. ²⁵Und er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.

Dieses Jahr ist ein Jahr wie keines zuvor, liebe Gemeinde. Ein kleines, gemeines Virus bemächtigte sich der Welt. So viele Menschen sind an Covid-19 erkrankt. Und so viele Tote hat diese moderne Pest gefordert. Vor allem hochbetagte Menschen mit Vorerkrankungen hatten ihr nur wenig entgegenzusetzen.

Andere haben unter den wirtschaftlichen Verwerfungen zu leiden. Neue Wörter mussten wir lernen: Lockdown, Shutdown. Wörter, die nach Härte und Zumutungen klingen. Wörter nur – aber dahinter steht eine herausfordernde, monatelang andauernde Realität. Und deren Spätfolgen sind noch gar nicht abzusehen. Vor allem seelische Folgen bei Menschen, die gezwungenermaßen isoliert leben mussten.

Vielleicht aber war das, was am schwersten zu lernen war, dies: „Social distancing“. Auf Distanz bleiben. Mit Sicherheitsabstand zu anderen leben. Dabei sind wir doch soziale Wesen, leben in Freundschaften und Beziehungen.

Und nun heißt es in diesem Jahr, wegen der Liebe und Rücksicht für andere gerade keine Nähe zuzulassen, sondern auf Distanz zu bleiben.

Da wurde ein Lied in der Coronakrise geschrieben, das im Refrain so klingt:

„Zwar bist du nicht bei mir, doch du begleitest meine Tage.
Sie beginnen mit der Frage: Wie geht es dir?
Was ist das für eine Zeit, in der es so schwer ist, sich zu seh‘n,
weil nur noch Briefe und Anrufe geh‘n?
Was immer wir auch teilen – zwischen allen meinen Zeilen
steht immer nur das Eine. Weißt du, was ich meine?
Ich bin vielleicht nicht hier – aber da.
Wir sind uns aus der Ferne nah.“

Aus der Ferne uns nah zu sein – das müssen wir erst lernen. Liebe kann heißen, den anderen eine Zeit loszulassen. Liebe kann sogar heißen, zu gehen.

Vielleicht, wer weiß das schon, hat Josef ähnlich empfunden. Viel wissen wir nicht über ihn.

Klar ist: Seine Verlobte Maria erwartet ein Kind. Von ihm, so viel ist sicher, ist es nicht. Eine Fremdbeziehung? Ein „one-night-stand“? Wenn man sich in Josef versetzt, dann kann man sofort verstehen, dass er überlegt, Maria zu verlassen.

Josef kann gar nicht anders, als an einen Ehebruch zu glauben. Er hatte noch keinen Evangelisten, der ihm die Schwangerschaft mit dem Heiligen Geist erklärt hätte.

Aber Josef entscheidet sich dafür, Maria nicht bloß zu stellen ob ihres Fehltritts, er entscheidet sich zum „Social Distancing“. Aus Rücksichtnahme auf Maria. Um ihr trotz allem eine Zukunftsperspektive zu eröffnen, will er sie per Scheidebrief entlassen, nicht mit einem Skandal.

Josef wählt damit einen achtsamen Weg – das bringt ihm beim Evangelisten Matthäus das Attribut „gerecht“ ein. Und das meint, eben nicht auf ein vermeintlich zustehendes Recht zu pochen, sondern zugunsten eines mitmenschlichen Verhaltens darauf zu verzichten, Gnade vor recht walten zu lassen.

Liebe kann heißen, den anderen loszulassen. Liebe kann heißen, zu gehen.

Aber dann hat Josef in der Nacht einen weihnachtlichen Dolmetscher. Gott macht ihm durch einen Engel deutlich, dass Maria „vom Heiligen Geist schwanger ist“. Dass also ihre Schwangerschaft nichts mit einem anderen Mann zu tun hat. „Es ist anders“, sagt der Engel, „als du denkst. Gott hat mit Maria etwas Besonderes vor.“

Diese Aufklärung war für Josef wirklich im wahrsten Sinne des Wortes notwendig. Dieser Traum mit seiner Botschaft rettet Josef heraus aus innerer Verstörung und Enttäuschung und führt ihn wieder an ein sicheres Ufer.

Immer wieder tauchen in der Bibel solche alles verändernde Träume auf. Sie sind oft wie eine letzte Rettung in einer bedrohlichen Situation, und sie sind wie ein Gruß aus dem Himmel.

Gott sei Dank war Josef ein Träumer. Kein Spinner, sondern jemand, der sein Innerstes, die Regungen in seiner Seele, ernst genommen hat. Einer, der auf seine Träume zu hören vermochte.

Vielleicht können wir Josef als einen Mann sehen, der von einer himmlischen Stimme im Traum angestupst wird und dann entscheidet: „Ich stehe zu Maria, was immer auch ist mit dem Kind. Ich begleite sie und bin für das Kind da.“

Liebe Gemeinde, uns hat heute vermutlich kein Traum hierhergeführt, eher eine tiefe Sehnsucht nach einer Nacht, in der alles gut ist. Eine Sehnsucht, dass am Ende dieses virusverseuchten Jahr Weihnachten etwas Frieden

bringen kann. Dass ein Ende der „Social Distancing“-Maßnahmen erahnbar wird. Denn Gott, das ist die Erzählung dieser Nacht, hebt alle Distanzen auf zwischen ihm und uns – zwischen Himmel und Erde.

Und sie wird einen Sohn gebären. Er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

Das Weihnachtsevangelium nach Matthäus konfrontiert uns mit dem Gott, der aller menschlichen Logik zum Trotz seinen Weg mit den Menschen und zu ihnen hin geht. Auf seine, nicht auf unsere Weise. Aber zu unserer Rettung, wie es Matthäus sagt, zu unserer Heilung von aller Schuld.

Gott hat sich unser angenommen und tut es täglich aufs Neue! Das ist Weihnachten!

Wenn wir uns besonders heute der Krippe nähern, dann tun wir es vorsichtig, die Maßnahmen zum Gesundheitsschutz einhaltend, tastend, fragend, offenen, hörbereiten Herzens und im Wissen, dass Gott in diesem Kind alle Distanz zu uns überwunden hat und imstande ist, etwas ganz Neues, anderes aus unserem Leben zu machen.

Der holländische Lyriker Huub Oosterhuis hat dies wohl gewusst und ein Gebet an der Krippe formuliert, mit dem ich schließe:

„Komm in mich, du, entwaffne mich. Sieh mich, rühr mich an. Steh mir entgegen, prüfe mich. Tau meinen Namen auf, enträtsle mich. Komm in mich, werde Klang in mir. Tod ist tief in mir. Versteint bin ich, ersteh in mir. Tu weh, durchglüh mich. Leb mich, leucht in mir. Komm aus mir, reiße mich auf, mein Kind. Mensch in mir, wach auf! Empfang mich, überschatte mich. Und geh mit mir, wo niemand mit mir geht.“ Amen.